

Der Kirchentag

Das Magazin

kirchentag.de

Ausgabe 02/2015

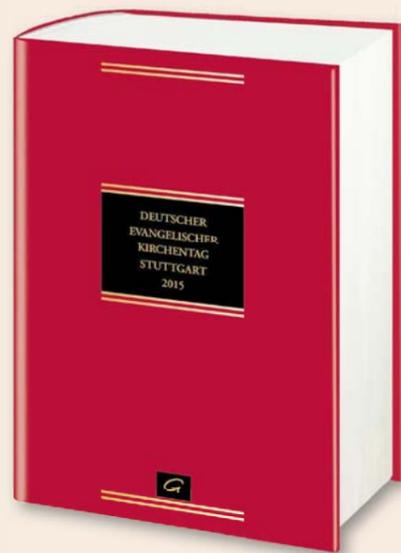


*Deutscher
Evangelischer
Kirchentag*

Das war Stuttgart!
Kirchentag 2015

Gebt den Kindern die Unschuld zurück
Friedensnobelpreisträger Kailash Satyarthi

Flüchtlingspolitik neu denken
Im Porträt: Maya Alkhechen



DEUTSCHER EVANGELISCHER KIRCHENTAG – STUTTGART 2015

Dokumente
Im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages hrsg. von Silke Lechner
ca. 600 Seiten und 32 Bildseiten
mit CD-ROM / gebunden
ca. € 99,00 (D) / € 101,80 (A) / CHF* 129,00
Subskriptionspreis 1.4. bis 31.10.2015:
ca. € 89,00 (D) / € 91,50 (A) / CHF* 119,00
ISBN 978-3-579-08211-0
Erscheint April 2016

Der Dokumentarband versammelt die wichtigsten Bibelarbeiten, Vorträge, Podiumsdiskussionen, Foren und liturgischen Veranstaltungen des Kirchentages in Stuttgart. Damit ist er eine unerlässliche Hilfe zur Nachbereitung dieses kirchlichen Großereignisses, das sich als Forum für kritische Debatten zu den brennenden Themen unserer Zeit versteht.



DAMIT WIR KLUG WERDEN (PS 90,12)

Die wichtigsten Texte des Stuttgarter Kirchentages
Im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages herausgegeben von Ellen Ueberschär
ca. 224 Seiten / kartoniert
ca. € 14,99 (D) / € 15,50 (A) / CHF* 21,90
ISBN 978-3-579-08210-3
Erscheint Oktober 2015

Unter dem Motto aus Psalm 90,12 »damit wir klug werden« findet vom 3. bis 7. Juni 2015 der 35. Deutsche Evangelische Kirchentag in Stuttgart statt. Die Veranstaltungen des Kirchentages sind ein Spiegelbild des vielfältigen religiösen und gesellschaftlichen Lebens: Diskussionen und Dialoge rund um die Kernthemen Frieden und Flüchtlinge, Wirtschaft und Werte, Demokratie und Daten. Der Aufsatzband präsentiert die wichtigsten Texte dieses evangelischen Großereignisses.



DEUTSCHER EVANGELISCHER KIRCHENTAG – WURZELN UND ANFÄNGE

Im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages herausgegeben von Ellen Ueberschär
ca. 288 Seiten / gebunden
ca. € 16,99 (D) / € 17,50 (A) / CHF* 24,50
ISBN 978-3-579-08209-7
Erscheint März 2016

Gegründet wurde der Kirchentag im Jahr 1949. Wer aber hatte die Idee zu einem Kirchentag? Welche Herausforderungen standen am Anfang? Die Wurzeln liegen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in der Politik des geteilten Deutschlands, in der Kirche und in der internationalen Ökumene. Persönlichkeiten aus Kirche und Gesellschaft, allen voran Reinold von Thadden, brachten das Projekt Kirchentag voran. Wer die Gründerpersönlichkeiten waren und was sie bewirkten, erläutert dieser Band zu den Wurzeln und Anfängen des Deutschen Evangelischen Kirchentages.



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,
was für ein Kirchentag! Das Rot der 80.000 Schals hat Stuttgart Anfang Juni zum Leuchten gebracht. Die Chorgesänge und Bläsergruppen haben die Stadt erklingen lassen – und die Stimmung und die gute Atmosphäre haben ein Kirchentagsgefühl erzeugt, das die Stuttgarter Zeitung am Dienstag nach der Durchführung titeln ließ: „Wir wollen das Paradies zurück!“

Aber auch das: eine Hitze, die zuvor in Stuttgart zu dieser Jahreszeit noch nie gemessen wurde. Zugleich war der 35. Deutsche Evangelische Kirchentag ein Ort der intensiven Debatten – insbesondere um die Themen Frieden, Flüchtlingspolitik, Digitalisierung, Homosexualität und Gender, wie unsere Nachlese zeigt. Mit einer großen Bilderstrecke möchten wir die Vielfalt und Lebendigkeit dieses Kirchentages abbilden. Wir stellen Maya Alkhechen vor, eine starke Frau, die gleich zweimal aus Syrien fliehen musste. In seinem Hauptvortrag macht Prof. Dr. Messner eindrucksvoll den akuten Handlungsbedarf in der weltweiten Klimapolitik deutlich. Und wir sprechen mit Friedensnobelpreisträger Kalaish Sartyathi über seinen Kampf gegen Kinderarbeit und die Verantwortung von Politik, Unternehmen und jedem Einzelnen.

Schon jetzt haben die Vorbereitungen für den Kirchentag 2017 in Berlin – Wittenberg begonnen. Symbolisch hat Stuttgarts Oberbürgermeister Fritz Kuhn Berlins Regierendem Bürgermeister Michael Müller den Staffstab übergeben. Im Kleinen erfolgt jetzt auch hier in der Leitung Kommunikation eine Staffstab-Übergabe: Sirkka Jendis ist aus der Elternzeit zurück – und übernimmt ab sofort wieder ihre Aufgaben im Leitungsgremium des Deutschen Evangelischen Kirchentages.

Damit verbleibe ich mit den besten Wünschen!

Stephan von Kolson

Ihr Stephan von Kolson

Inhalt

- Seite 4 Kirchentag 2015**
Das war Stuttgart!
Bilderstrecke
- Seite 9 Dankbar und ein bisschen klüger**
Fünf Fragen an Oberbürgermeister Fritz Kuhn
Britta Jagusch
- Seite 10 Porträt**
Maya Alkhechen musste zweimal aus ihrer Heimat Syrien fliehen
Bettina Behler
- Seite 12 Nachlese**
Tropische Hitze und kühle Debatten
Thomas Bastar
- Seite 14 Gebt den Kindern die Unschuld zurück**
Interview mit Friedensnobelpreisträger Kailash Satyarthi
Britta Jagusch
- Seite 18 Das war mein Kirchentag**
Sieben ehrenamtliche Mitarbeitende und ihre persönlichen Kirchentagserlebnisse
- Seite 20 Bibelarbeit**
Zwiespältige Begegnung
Anna Katharina Hahn
- Seite 22 Hauptvortrag**
Klimaschutz ist eine Menschheitsaufgabe
Dirk Messner
- Seite 24 Mit Licht eine Kirche bauen**
Das Zentrum Jugend in der SCHARRena
Monika Johna
- Seite 25 Rezension**
„JesusMaria – Christentum für Frauen“
Magdalena M. Holztrattner
- Seite 26 Doppelpunkt**
Beseelt von der Gemeinschaft
Ellen Ueberschär

Stuttgart 2015: Das Fest des Glaubens feiern

Was für ein KIRCHEN-Tag!

Bild.de, 04.06.2015



Der Glaube steht im Zentrum

Stuttgarter Zeitung, 05.06.2015



Auf dass wir klug werden

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 05.06.2015



Stuttgart trägt rot

Badische Neueste Nachrichten, 05.06.2015



Danke für diesen Kirchentag!

Fünf Tage lang Evangelischer Kirchentag in Stuttgart: fröhliche und singende Menschen – viel Sonne – ernste Themen – gut funktionierender Nahverkehr – viele freundliche Helfende – volle Hallen und Zelte, auch bei Hitze – interessante Bibelarbeiten – kurze Nächte – beeindruckende Konzerte – viele Trinkwasserquellen – feierliche Gottesdienste – gastfreundliche Stuttgarter ...

Dies alles fällt mir ein, wenn ich an den 35. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart zurückdenke. So viele Menschen haben bei der Vorbereitung und der Durchführung mitgewirkt, und es wurde ein wunderbarer Kirchentag. Wir blicken auf einen Kirchentag der Inhalte und des Gespräches zurück, der vielen Menschen, so denke ich, lange in Erinnerung bleiben wird. Wichtige Themen wurden angesprochen, unterschiedliche Positionen wurden ausgetauscht, wir konnten dazulernen und vielleicht auch ein bisschen klüger werden.

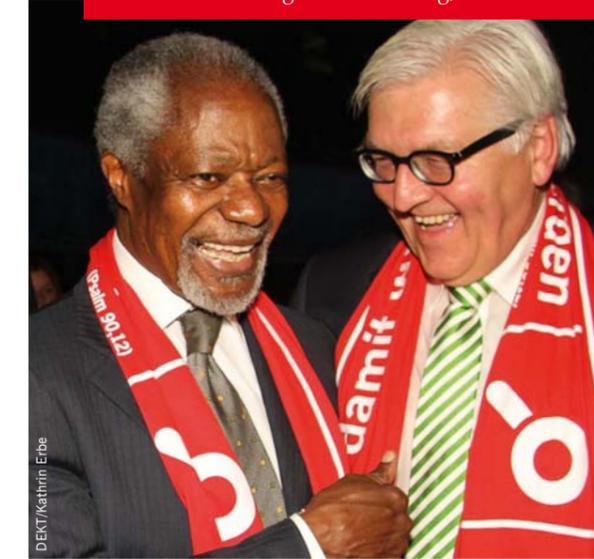
DANKE! Danke für das unermüdliche Engagement euch Ehrenamtlichen und euch Hauptamtlichen – ihr habt zeitweise Tag und Nacht durchgearbeitet, habt Freizeit und Urlaub geopfert, habt die Nerven behalten, wenn es kritisch wurde, und ward doch immer fröhlich dabei! Danke, dass ihr den 35. Deutschen Evangelischen Kirchentag möglich gemacht habt!

*Prof. Dr. Dr. Andreas Barner,
Präsident des 35. Deutschen
Evangelischen Kirchentages*



Ein unglaubliches Gefühl von Gemeinschaft

Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 08.06.2015



Evangelische Kirchentage sind viel besser als ihr Ruf

Die Welt, 05.06.2015



Kirchentag lockt Tausende Besucher

Leipziger Volkszeitung, 06.06.2015



Foto: Monika Jöhna

Brückenschlag Malaysia

Besonders schön finde ich, dass beim Kirchentag Christentum gelebt wird. Das beeindruckt mich sehr. Ich habe beim Bau der Holzkirche im Zentrum Jugend mitgewirkt, und es hat Spaß gemacht, sich gemeinsam für eine Sache zu engagieren. Auch von vielen einzelnen Veranstaltungen nehme ich Anregungen mit, und wenn wir in meiner Heimat Malaysia sind, kann ich von den Ideen profitieren. Unsere Veranstaltungen sind zwar nicht so groß, aber ich werde einige Sachen umzusetzen versuchen.

Amos Saba, Malaysia

Die Republik tickt protestantisch

Rheinische Post, 06.06.2015



Foto: Monika Jöhna

Berührt und ermuntert

Unsere Favoriten waren zwei musikalische Veranstaltungen. „Händel meets Pop“ in der Porsche Arena und die Beatmesse „Ver-Flucht!“. Daniel Dickopf von den Wise Guys hat gepredigt. Die Probleme der Menschen, die auf der Flucht sind, haben uns sehr berührt. Zu Hause wollen wir Kontakt zu einer Initiative aufnehmen, die sich für Flüchtlinge engagiert. Auf dem Kirchentag haben wir wieder gespürt, dass man in Bewegung und offen für andere bleiben muss. Jetzt fühlen wir uns ermuntert und aufgerüttelt.

Angela Roß-Heinen, Herbert Oetken, Udo Heinen, Annette Oetken (v.l.), Ganderkese

Mit Gott für die Gerechtigkeit

Kölner Stadt-Anzeiger, 03.06.2015



DEKT/Kathrin Erbe



DEKT/Tristan Vankann

Das Gemeinsame finden

taz Die Tageszeitung, 03.06.2015



DEKT/Tristan Vankann

Gebt uns das Paradies zurück

Stuttgarter Zeitung, 09.06.2015



DEKT/Nadine Malzkorn



DEKT/Nadine Malzkorn

Faszinierende Vielfalt

Moop Mama abends auf dem Schlossplatz – das war klasse! Die Songs haben mitgerissen, eine tolle Stimmung. Uns gefällt beim Kirchentag, dass man so vieles ausprobieren kann und unterschiedliche Themen wieder bewusster werden. Faszinierend ist, dass sich so viele Menschen in sozialen Projekten engagieren. Wir selbst sammeln auf dem Kirchentag Geld für ägyptische Straßenkinder und haben gegen eine Spende den Kirchentagsgästen die Schuhe geputzt und im Neckarpark Essen verkauft. Wir sind schon von klein auf mit unseren Eltern dabei, und es gefällt uns jedes Mal wieder sehr gut!

Christina, Wachtendonk, Charlotte, Aachen, Miriam, Köln, Jasmin, Gelsenkirchen, Robert, Duisburg (v.l.)



DEKT/Tristan Vankann

Beten, feiern, debattieren

Berliner Zeitung, 03.06.2015



DEKT/Tristan Vankann



DEKT/Nadine Malzkorn



DEKT/Kathrin Erbe



DEKT/Tristan Vankann



DEKT/Alasdar Jardine



Mehr als ein bisschen Sozialromantik
Süddeutsche Zeitung, 08.06.2015



Kleine Schritte und große Wunder
Stuttgarter Zeitung, 06.06.2015



Kirchentag endet mit Appell zum Frieden
Berliner Zeitung, 08.06.2015



222.296 Brötchen in Gemeinschafts-
quartieren / 1.800 Toiletten – davon
45 Komposttoiletten / 1.079 Fahnen /
400 km Strom-, Audio-, Video- und
Lichtkabel / 2.136 Sängerinnen und
Sänger / 4.307 freiwillige fleißige
Helferinnen und Helfer / 2.136 Sänge-
rinnen und Sänger in 120 Gruppen /
S-Bahn: 1.100 Sonderfahrten bewegen
die Kirchentagsteilnehmenden / 97.127
Dauerteilnehmende / 36.200 Tages-
gäste / 10 Resolutionen verabschiedet



Ich komme wieder

Es war mein erster Kirchentag, und ich kann mir gut vorstellen, nächstes Mal wiederzukommen. Die Stimmung ist etwas ganz Besonderes, das habe ich sehr genossen. Besonders gut gefallen hat mir der Eröffnungsgottesdienst auf dem Schlossplatz, das war für mich alles rund und gut aufeinander abgestimmt. Und beeindruckend fand ich auch die Veranstaltung „Voices for Justice, Lieder gegen moderne Sklaverei“. Es war einfach prima und auch alles gut erreichbar.
Martina Burkhardt, Möglingen



Dankbar und ein bisschen klüger

Stuttgarts Oberbürgermeister Fritz Kuhn hat den Kirchentag als friedfertige Gemeinschaft und gesellschaftliche Kraft erlebt – ein Geschenk für die Stadt.

Kirchentag in Stuttgart – Was wird Ihnen ganz persönlich in Erinnerung bleiben?

Der Kirchentag hat mich begeistert, wir haben hervorragende Tage erlebt. Fröhliche und entspannte Besucher, ein vielfältiges Programm, anregende Diskussionen, inspirierende Gespräche – und das alles bei tollem Wetter. Mein persönliches Highlight war kein einzelnes Ereignis, sondern dass fünf Tage lang in großer Ernsthaftigkeit und mit großer Friedfertigkeit um Gemeinschaft gerungen wurde. Für Stuttgart war der Kirchentag ein Geschenk, und dafür sind wir sehr dankbar.

Welche besondere Bedeutung hatte die Großveranstaltung für die Stadt?

Beim Kirchentag konnten wir unsere Gastfreundschaft zeigen! Gerade bei einem Ereignis dieser Größe. Die Stuttgarter Bürgerinnen und Bürger haben, was mich sehr gefreut hat, nicht nur 10.000 „Gräbele“, also Privatunterkünfte, für die Besucher zur Verfügung gestellt, sondern sich während der fünf Tage als tolerante, weltoffene, gastfreundliche und hilfsbereite Mitmenschen präsentiert. Außerdem konnten wir den Besuchern aus Deutschland und der ganzen Welt zeigen, was unser schönes Stuttgart alles zu bieten hat. Es wurde sehr viel, sehr Positives über unsere Stadt berichtet. Viele Besucher haben gesagt, dass sie sich in Stuttgart wohlfühlen und – auch das freut mich natürlich – unbedingt wiederkommen wollen.

Kirchentag will Impulse für gesellschaftliche Veränderungen geben, nachhaltig sein. Was wird weiterwirken?

Es wurden ja während des Kirchentages die unterschiedlichsten politischen Themen angesprochen, aber ich finde, man hat ganz deutlich eine Botschaft herausgehört: Vergesst nicht die Flüchtlinge und die Fluchtursachen! In diesen Debatten konnte der Stuttgarter Kirchentag Akzente setzen. Gleichzeitig war Stuttgart auch ein guter

Boden für ökologische Themen und Denkanstöße, zum Beispiel in der Veranstaltung „Mobilität 2050: Baden-Württemberg macht sich auf den Weg“.

Welche Weichen wurden dabei gestellt?

Fakt ist, wir brauchen eine menschenfreundliche Mobilität. Wir werden wohl auch 2050 noch Autos haben, aber entscheidend ist deren Qualität und wie wir sie nutzen. Wir müssen den Konflikt zwischen Ökologie und Mobilität lösen. Dafür brauchen wir nicht nur eine neue Technik, sondern wir müssen auch unsere Einstellung ändern und einen verantwortlicheren Umgang mit dem Auto pflegen. Es ist nicht einfach, die Autowelt in eine Mobilitätswelt zu verwandeln. Die Wirtschaft in unserer Region lebt vom Auto, das Spannungsverhältnis zwischen Ökologie und Mobilität wird fast nirgendwo so deutlich wie hier. Deshalb kann der Wandel nur zusammen mit den Unternehmen und den Gewerkschaften gelingen.

„damit wir klug werden“ lautete die Losung des 35. Deutschen Evangelischen Kirchentages – sind Sie ein bisschen klüger geworden? Was nehmen Sie mit von der Losung?

Ich finde, die Losung war ein sehr starkes Motto für den Kirchentag, besonders in der langen Fassung von Psalm 90-12: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ Ich bin überzeugt, dass man klüger und freier lebt, wenn man sich der eigenen Vergänglichkeit bewusst ist und sich nicht für unsterblich hält. Die Losung hat sich wie ein roter Faden durch alle Gespräche und Diskussionen während des Kirchentages gezogen. Ich denke, wir alle sind auf die eine oder andere Art ein bisschen klüger geworden – sei es durch Gespräche untereinander, spannende Diskussionsrunden oder nur als Zeugen, die fünf Tage miterleben konnten, welche beeindruckende gesellschaftliche Kraft der Kirchentag entfaltet.



DEK/Tristan Vankann

Mit sechs Jahren kam Maya Alkhechen zum ersten Mal nach Deutschland, 2013 musste sie erneut aus Syrien fliehen.

Macht es den Menschen nicht so schwer

Zweimal in ihrem Leben floh sie von Syrien nach Deutschland, zuletzt 2013. Ihr Mut zu klaren Worten macht Maya Alkhechen zu einer gefragten Interviewpartnerin. Beim Kirchentag in Stuttgart fordert sie in der voll besetzten Carl Benz Arena legale Wege für Flüchtlinge. **Bettina Behler**

Nach ihrem Vortrag nimmt Maya Alkhechen wieder im Publikum ihren Platz ein, doch irgendwann hält es sie nicht mehr auf ihrem Stuhl in der ersten Reihe. Der Moderatorin signalisiert die 31-Jährige während der Podiumsrunde, dass sie das Mikrofon möchte. Die Worte von Bundesentwicklungsminister Gerd Müller mag Alkhechen so nicht stehen lassen. Sein polemischer Anwurf, ob denn Karl Kopp, Europareferent bei Pro Asyl, jemanden bei sich aufgenommen habe, geht ihr sichtlich gegen den Strich. Sie selbst engagiert sich bei Pro Asyl, kennt die Akteure und weiß, dass andere Fragen gestellt werden müssten: Warum kann Deutschland nicht mehr Flüchtlinge aufnehmen? Warum ist Deutschland nicht vorbereitet darauf? Während ihres Einwurfs geht der Arm im Takt des Gesagten energisch auf und ab. „Warum werden keine legalen Wege für Flüchtlinge geschaffen?“, fragt sie selbstbewusst.

Zweimal auf der Flucht

Auf dem Podium zur Veranstaltung „... und ihr habt mich aufgenommen“ (Matthäus 25,38) diskutieren Expertinnen und Experten über neue Wege in der Flüchtlingspolitik. Und Maya Alkhechen weiß, was es heißt, in einem völlig überladenen Boot auf dem Mittelmeer um das Überleben zu fürchten. Zweimal in ihrem Leben floh sie aus ihrem Heimatland Syrien nach Deutschland. „Beim ersten Mal war ich gerade sechs Jahre alt“, erzählt Alkhechen am Tag nach der Flüchtlingsdiskussion im Café vor der Carl Benz Arena.

Nur geduldet – ohne Perspektive

1989 muss ihre Familie Syrien verlassen, da ihr Vater als Oppositioneller gilt. In Deutschland angekommen, besucht Maya Alkhechen in Essen die Schule und macht Abitur. Ihr Traum, Medizin zu studieren und Neurochirurgin zu werden, zerplatzt. Weil sie nur „geduldet“ ist, kann sie

weder studieren noch eine Ausbildung machen. Ohne Perspektive in Deutschland kehrt sie mit 22 Jahren nach Syrien zurück, arbeitet dort als Dolmetscherin und lernt in Damaskus ihren späteren Mann Ashraf kennen. Sie heiraten, bekommen zwei Söhne.

„Wir hatten keine Wahl“

„Es ging uns gut“, sagt Alkhechen. Ihr Mann gehört zu den „Besserverdienenden“, ein gewisser Wohlstand stellt sich ein. Doch dann kommt der Bürgerkrieg. Das Paar trifft den Entschluss, das Land zu verlassen, es flieht in den Libanon, dann nach Ägypten. Doch ohne eine Chance auf Arbeit gehen die Geldvorräte bald zu Ende. Die Möglichkeiten, entweder zurück in den Bürgerkrieg zu kehren oder in Kairo auf der Straße zu leben, bieten keine wirklichen Alternativen. Beides seien Wege in den Tod gewesen, sagt Alkhechen, die nach Deutschland möchte. „Ich wollte

zurück in das Land, in dem ich aufgewachsen bin, dessen Sprache ich spreche.“ Doch nur auf deutschem Boden kann die Familie Asyl beantragen. „So blieb uns nur eine Möglichkeit, die Flucht übers Meer.“ 2000 Euro pro Erwachsenen, 500 Euro pro Kind bezahlt die Familie. „Aber erst nach Ankunft“, sagt Alkhechen, die dies als Beweis nimmt, dass die Schleuser an der Ankunft der Flüchtlinge interessiert sind. Die Familie leiht sich Geld von Freunden, die Bedingungen diktiert die Schleuser. Die Entscheidung sei nicht leicht gefallen. Niemand begeben sich leichtfertig in Lebensgefahr. „Aber es gab für uns keinen anderen Ausweg.“

Ertrinken oder ankommen

Das Boot, das Alkhechen 2013 mit ihrer Familie in Ägypten besteigt, ist mit 310 Menschen statt der vorgesehenen 80 Personen völlig überladen. Sieben Tage auf See in ständiger Angst vor dem Ertrinken. Immer wieder fällt der Motor aus. „Jedes Mal dachte ich, das ist das Ende“, erinnert sich Alkhechen. Am Schlimmsten sei die Vorstellung gewesen, ihre Kinder ertrinken zu sehen, ohne helfen zu können, oder beide zurücklassen zu müssen. Die Schleuser verteidigt sie.

„Sie haben uns Essen gegeben, Kranke versorgt und erst beim Erreichen

Zur Autorin: Bettina Behler ist Journalistin und arbeitet in der Arbeitsstelle Öffentlichkeitsarbeit des Evangelischen Regionalverbands Frankfurt am Main.

Italiens das Geld kassiert.“ Nicht länger zuzusehen, wie Menschen verenden, sondern legale Wege zu schaffen, um den kriegerischen Konflikten zu entkommen – das fordert sie auf dem Kirchentag in Stuttgart und auch bei all ihren anderen Fernsehauftritten oder Interviewgesprächen. „Warum macht ihr es den Menschen so schwer?“, fragt sie immer wieder. „Ertrinken oder ankommen.“

Mut zu klaren Worten

Die Zweisprachigkeit, aber auch ihr Mut zu klaren Worten, ihre scheinbar

fehlende Scheu gegenüber Funktionsträgern und Fernsehkameras, machen sie zu einer gefragten Interviewpartnerin. Rund 9.000 Ergebnisse listet Google zur Zeit bei Eingabe ihres Namens, ein Potpourri von Medien taucht auf: taz, Bild, Frauenzimmer.de, WDR, Planet Wissen, Stern.de – ein kleiner Auszug. Auf Phoenix hat sie diskutiert und im April 2015 zum zweiten Mal bei Günther Jauch. Eine Sendung, die ihr Wochen danach noch nachhängt. Der Auftritt von Roger Köppel, Verleger und Chefredakteur der Schweizer Weltwoche und neuerdings Mitglied der rechtskonservativen SVP, hat sie geärgert. Da gibt es



Über neue Wege in der Flüchtlingspolitik diskutierten Vincent Cochetel, Europa-Büro Flüchtlingswerk der Vereinten Nationen, Franca di Lecce, Dienst für Flüchtlinge und Migranten Fédération Ev. Kirchen in Italien, Moderator Andreas Lipsch, Bundesentwicklungsminister Dr. Gerd Müller und Karl Kopp, Europareferent Pro Asyl.

kein Sowohl-als-auch.

Äußerungen Klöppels wie „wir müssen diesen Kanal Mittelmeer endlich schließen“ sind ihr unerträglich. Dagegen lassen sie Sätze von Entwicklungsminister Müller im Laufe der Podiumsdiskussion milder stimmen: „Wir wollen die ankommenden Flüchtlinge zu Mitbürgern machen“, sagt er und ergänzt dies durch konkrete Punkte wie ein sofortiges Angebot von Sprachkursen und die Verbesserung der Ausbildungschancen. Die offene Atmosphäre des Kirchentages gefällt Alkhechen. „Die Leute, die hier sind, wollen etwas verändern, das ist gut.“

Die Alpträume bleiben

Maya Alkhechen lebt mit ihrer Familie in Essen, mittlerweile ist sie als Flüchtling anerkannt. Ihre Eltern

wohnen nur einige Haltestellen entfernt. Ihre Schwester konnten sie trotz aller Bemühungen nicht auf legalem Wege nach Deutschland holen. Auch sie floh mit ihrer Familie im Boot übers Meer. Auch wenn die Flucht gelungen ist, die Alpträume und die Angst bleiben. „Und immer noch gibt es so viele Menschen, die genau wie wir damals jetzt vor dieser schweren Entscheidung stehen“, sagt Alkhechen. Aus diesem Grund ist sie fast täglich in puncto Flüchtlingspolitik im Einsatz – ehrenamtlich, unentgeltlich.

Der Kampf geht weiter

Den Syrisch-deutschen Förderverein treibt sie dort mit einem Kollegen voran, der Essener Verbund der Immigrantenvereine hat sie in den Vorstand gewählt. Im Netz stehen Maya Alkhechens Kontaktdaten, auch über Facebook ist sie erreichbar. Die Idee, Medizin zu studieren, hat sie aufgege-

ben, Soziale Arbeit möchte sie bald belegen – um sich zu engagieren, aber auch um Geld zu verdienen. Mit ihrem Mann, der einen Integrationskurs besucht, balanciert sie den Alltag. Und nicht selten gerät das Paar an seine Grenzen, räumt Maya Alkhechen ein. Ihr Mann sei stolz auf sie und dann wieder wünsche er sich einfach eine „Hausfrau“. Doch Maya Alkhechen kämpft weiter, für ihre Familie und für die Menschen, die immer noch auf der Flucht sind.

Bürgerkrieg in Syrien

Seit Beginn des Bürgerkriegs in Syrien (2011) wurden nach Angaben der Vereinten Nationen bis März 2015 rund 220.000 Menschen getötet. Mindestens 2,4 Millionen Syrer flohen aus ihrem Land, rund 6,5 Millionen sind innerhalb Syriens auf der Flucht.

Tropische Hitze und kühle Debatten

Frieden, Flüchtlingspolitik, Digitalisierung, Homosexualität und Gender sind Themen, die den Kirchentag in Stuttgart geprägt haben. Die besondere Dialogbereitschaft und eine neue Nachdenklichkeit machten deutlich, dass Frieden mehr ist als Pazifismus. **Thomas Bastar**

Vor der Bühne auf dem Stuttgarter Marktplatz drängten sich die Menschen in den Schatten des Rathausturms – der Kirchentagsfreitag war mit 36 Grad der wärmste 5. Juni in Stuttgart seit Beginn der Klimaaufzeichnungen. Doch trotz brütender Hitze wurde engagiert diskutiert. Den Kirchentag in Stuttgart kennzeichneten ein pragmatisches Ausloten der Positionen, Klugheit und gute Stimmung. Jung bis Alt stellten ihr Programm zusammen in einer Mischung aus „Prominente-Sammeln“ und einem „Motivationstraining für alle, die nicht an den großen Problemen der Zeit vorbeisehen wollen“, so Bundespräsident Joachim Gauck.

Vom Traum der Moderne

Eine intensive Debatte entspann sich bei der Begegnung zwischen Bundespräsident Joachim Gauck und dem Soziologen Hartmut Rosa. Der Traum der Moderne, ohne Not, Angst und Unterdrückung leben zu können, könne heute erfüllt werden, so Rosa. Doch wir seien dabei, den Traum zu verraten, weil weiteres Wachstum dieses Ziel zu zerstören droht. Gauck widersprach vehement: Noch nie hätten die Deutschen so viel Freiheit und Rechtssicherheit erlebt. Es komme darauf an, die Freiheit verantwortlich zu nutzen.

weit besser als militärische Interventionen, und appellierte: „Wir alle haben die Verpflichtung zu tun, was wir können, um Ungerechtigkeit zu Hause und im Ausland zu beseitigen.“ Dialog und Pragmatismus statt Protest und Opposition auch hier.

Viel Widerspruch gab es jedoch zu den Handelsabkommen TTIP und CETA – auf Transparenten, Unterschriftenlisten und durch den EKD-Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm. Sein Podiumspartner, Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel, reagierte launig: „Dann ist ja alles klar. Machen wir uns einen schönen Nachmittag und gehen wir in die Sonne.“ Doch dann stieg er doch in die Diskussion ein und sagte am Ende zu, er werde die Abkommen daraufhin überprüfen, ob sie den armen Ländern schaden.

Gedenken zu Beginn

Ein wichtiges Thema hatte der Kirchentag noch vor den Eröffnungsgottesdiensten gesetzt: Das Gedenken zu Beginn widmete sich in diesem Jahr der Verfolgung und

tesdienst auf den Cannstatter Wasen: „klüger werden“ bezieht sich auch auf die Frage der gleichgeschlechtlichen Partnerschaften. Gegen Liebe können wir Christen uns nicht stellen.“

Integration des Christustages

Ein sicher nachwirkendes Ereignis dieses Kirchentages war die Integration des pietistischen Christustages in das Kirchentagsprogramm. Beim Stuttgarter Kirchentag von 1969 hatten konservative Strömungen des Protestantismus sich vom Kirchentag distanziert und in der Folgezeit Alternativ-Veranstaltungen angeboten. Eine „historische Zäsur“ nannte Kirchentags-Generalsekretärin Ellen Ueberschär die Wiederannäherung am gleichen Ort. Trennend bleibt zwar weiterhin der Umgang mit der Judenmission. Doch der Streit um die messianischen Juden, die beim Markt der Möglichkeiten nicht zugelassen worden waren, aber beim Christustag und einer Podiumsdiskussion auftreten konnten, ist immerhin im Dialog angekommen.



Chancen und Risiken der Digitalisierung

Beides war beim Podium über die Chancen und Risiken der Digitalisierung in Wirtschaft und Gesellschaft mit Angela Merkel zu haben. Wenn etwa digital gestützte Carsharing-Systeme den Besitz eines eigenen Autos

unwichtig machen, GPS und Google Glass Menschen mit Demenz den Alltag erleichtern

Zum Autor: Thomas Bastar arbeitet als freier Journalist und Autor in Hamburg.

oder afrikanische Kleinbauern sich erstmals dank Mobiltelefon und Wettersensoren gegen Dürren versichern können, so sind das Vorteile, die keiner bestreiten wollte. Auf der Negativseite stehen der Wegfall ganzer Berufe und die Probleme des Datenschutzes. „Wir müssen viel arbeiten, um hier ein Regelwerk zu schaffen“, erklärte die Bundeskanzlerin, die viel Beifall erhielt. Kritische Fragen zur geplanten Vorratsdatenspeicherung, gegen die sich auch eine Resolution des Kirchentages wendete, konterte Merkel: „Es kann doch nicht sein, dass ich Unternehmen meine Daten gebe, aber wenn ein Staat auf Informationen zurückgreifen will, um das Leben von 80 Millionen Menschen zu schützen, einfach sage: Das geht nicht.“

Bundesentwicklungsminister Gerd Müller durfte sich, nachdem er die schlechte Unterbringung von Flüchtlingen in Südeuropa bemängelt hatte, die Kritik anwesender Betroffener anhören, die auf unzureichende Zustände auch in deutschen Flüchtlingsheimen hinwiesen. Die Situation der Flüchtlinge war ein zentrales Thema in Stuttgart. In einer scharf formulierten Resolution wurden eine umfassende Seenotrettung und mehr legale Wege der Einreise nach Europa gefordert. Thomas de Maizière, Bundesinnenminister und Präsidiumsmitglied des Kirchentages, zeigte sich beeindruckt, als ein Flüchtling aus Eritrea berichtete, wie er dank Kirchenasyl eine Wiederaufnahme seines Asylverfahrens in Deutschland erreicht hatte. In Einzelfällen, gestand de Maizière zu, könne er dafür Verständnis haben.

Frieden – das zentrale Thema

Eines der zentralen Themen, das tief im Programm des Kirchentages verankert war, war das Thema Frieden. 10.000 Menschen hörten beispielsweise den früheren UN-Generalsekretär Kofi Annan, der betonte, gewaltfreie und vorausschauende Konfliktbewältigung sei

Ausgrenzung Homosexueller. Höhepunkt der Veranstaltung war ein Schauspiel, das die Schicksale von acht homosexuellen Männern und Frauen nacherzählt, die im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit Opfer staatlicher Gewalt wurden.

Darüber hinaus hatte das „Zentrum Regenbogen“, ein Netzwerk christlicher LSBTTIQ-Gruppen (Lesben, Schwule, Bi, Trans, Intersexuelle, Queer), ein buntes Veranstaltungsprogramm mit zahlreichen Gottesdiensten, Bibelarbeiten, Filmabenden und Workshops zu Themen wie Gesundheit, Coming-out oder transsexuelle Identität zusammengestellt. Dabei hatte sich das Zentrum insbesondere um eine internationale politische Perspektive bemüht und Rednerinnen und Redner unter anderem aus Hongkong, Estland und Rumänien eingeladen.

Schutz und Rechte für Lesben und Schwule

Die Juristin und Menschenrechtlerin Alice Nkom aus Kamerun debattierte mit Generalsekretär Salil Shetty von Amnesty International über den Schutz und die Rechte für Lesben und Schwule weltweit. Und Kirchentagspräsident Andreas Barner betonte beim Schlussgot-

Ökologisch und nachhaltig

Auffällig auch: Die seit Langem auf Nachhaltigkeit bedachte Veranstaltung ist noch einmal ökologischer geworden – zum Beispiel durch 700 Leihfahrräder, Lastentransporte per Fahrrad, Komposttoiletten und eine fleischarme Verpflegung überwiegend aus regionalen Produkten. Damit ist der Kirchentag auch ein Testlabor für nachhaltige Großveranstaltungen.

Großes Kulturfest

Atmosphärisch dicht waren die Konzerte von Samuel Harfst und Andreas Bourani. Mitreißend die von Moop Mama, den Wise Guys und Maybebop. Dazu unzählige kirchenmusikalische Konzerte, Bands und Theatergruppen. Aber auch die vielfältigen Ausstellungen an den Veranstaltungsorten in der Stadt oder direkt in den Museen zeigten: Kirchentag und Kunst stecken in Stuttgart mittendrin. Und überall: ein junges Publikum – mit knapp 39 Prozent Teilnehmerinnen und Teilnehmern unter 30 Jahren ist der Kirchentag immer noch überdurchschnittlich jung.



Alle Fotos: DEKT/Tristan Vankann

Zur Person: Kailash Satyarthi wurde 1954 in Vidisha, Madhya Pradesh, Indien geboren. 2014 erhielt er für seinen jahrzehntelangen Kampf gegen die Unterdrückung von Kindern und Jugendlichen und für das Recht aller Kinder auf Bildung den Friedensnobelpreis gemeinsam mit der pakistanischen Kinderrechtsaktivistin Malala Yousafzai.

Gebt den Kindern die Unschuld zurück

Seit über 30 Jahren setzt sich Kailash Satyarthi für die Rechte von Kindern ein. 2014 erhielt der Menschenrechtsaktivist für seinen Einsatz gegen Kinderarbeit und Kindersklaverei den Friedensnobelpreis. Auf dem Kirchentag appellierte er an die globale Verantwortung, Kinder vor Missbrauch zu schützen.

Der Kirchentag – Das Magazin: In den 80er-Jahren hat Ihr Kampf gegen Kinderarbeit begonnen. Gab es einen bestimmten Auslöser, einen Schlüsselmoment?

Kailash Satyarthi: Es gab nicht einen einzigen Auslöser, es ging schrittweise. Aber ein einschneidendes Erlebnis ist mir in Erinnerung geblieben, es war an meinem ersten Schultag, ich war fünf Jahre alt. Auf dem Weg zur Schule sah ich einen Jungen, der mit seinem Vater am Straßenrand saß und Schuhe putzte. Ich hatte zwar schon vorher Kinder bei der Arbeit gesehen, aber dies war doch ein besonders starker Kontrast. Ich ging mit neuen Schuhen, neuen Büchern und vielen Träumen zur Schule, und dieser Junge saß arbeitend am Straßenrand. Ich habe meinen Lehrer gefragt, warum dieser Junge nicht mit in die Schule kommen kann. Und er sagte mir, das sei normal so. Mir hat das keine Ruhe gelassen, und irgendwann, ich sah Vater und Sohn ja jeden Morgen, habe ich den Vater gefragt. Und er hat traurig geschaut und geantwortet: Ich habe als Kind gearbeitet, mein Vater hat als Kind gearbeitet und auch mein Sohn arbeitet. „We are born to work.“ Das hat sich in meinem Kopf festgesetzt. Wie konnte es sein, dass

Kinder zum Arbeiten geboren werden, auf Kosten ihrer Kindheit, auf Kosten ihrer Bildung? Später haben auch immer mehr Freunde die Schule verlassen müssen, weil die Eltern die Schulbücher nicht bezahlen konnten, da habe ich von Schulabgängern die Bücher eingesammelt und an die anderen verteilt. Ich habe immer Lösungen gesucht und die Hoffnung nicht aufgegeben.

Wie ging es mit Ihrem Engagement als Erwachsener weiter?

Ich habe erst studiert und bin Ingenieur geworden, ein lukrativer Job in Indien, aber das Thema Kinderarbeit hat mich nicht losgelassen. Es war mir bewusst, dass ich meinen eigenen Weg gehen muss, und mit 26 Jahren habe ich meinen Job aufgegeben, das war keine leichte Entscheidung, aber für mich die richtige. Ich wusste noch nicht, wohin mich das führt. Es gab noch keine Institutionen, die sich in meinem Land für die Rechte von Kindern einsetzten. So habe ich aus meinem eigenen Tun lernen müssen und ich danke Gott, dass es geklappt hat.

Mit Unterstützung von Brot für die Welt habe ich die Organisation „Bachpan Bachao Andolan“ (BBA) gegrün-

det, was so viel heißt wie „Bewegung zur Rettung der Kindheit“. Wir haben versklavte Kinder aus Fabriken befreit. Die Aktionen mussten bis ins Detail geplant werden, damit nichts schiefging, und die Behörden wurden nur so weit informiert, dass sie die Fabrikbesitzer nicht warnen konnten. Unsere Aktionen waren und sind sehr gefährlich, denn die Kinder werden oft durch Sicherheitskräfte bewacht. Auf uns wurde geschossen, wir wurden bedroht, und zwei meiner Mitarbeiter haben ihr Leben dabei verloren, das schmerzt mich immer noch sehr tief. Aber seit Anfang der 80er-Jahre konnten wir mehr als 80.000 Kinder aus der Sklaverei befreien.

In den 90er-Jahren haben Sie den „Global March“, den weltweiten Marsch gegen Kinderarbeit, organisiert und international auf das Thema aufmerksam gemacht. Was waren für Sie die bisher wichtigsten Erfolge?

Es war mir schon früh klar, dass das Problem der Kinderarbeit kein indisches Problem ist. Ob in Pakistan, Bangladesch, Nepal, Südasien, Lateinamerika oder

gibt, die gegen Kinderarbeit vorgehen. In Indien haben wir 18 Rehabilitationszentren eingerichtet, denn die Kinder sind hochgradig traumatisiert.

»

...

WIR MÜSSEN EINE KULTUR DER SOZIALEN VERANTWORTUNG SCHAFFEN.

...

«

Ein weiterer wichtiger Schritt war auch die Gründung des Rugmark-Siegels, das heute unter dem Namen GoodWeave bekannt ist. Es weist Teppiche aus, die ohne Kinderarbeit hergestellt werden und bestimmten ökologischen Standards entsprechen. Seit der Einführung des Siegels in den 90er-Jahren ist die Kinderarbeit in der Teppichindustrie um etwa zwei Drittel zurückgegangen. Das ist auch ein Erfolg.

Woher nehmen Sie die Motivation und die Kraft für Ihr Tun?

Mein Antrieb ist spiritueller Art, nicht politisch oder ideologisch bestimmt. Ich glaube fest daran, dass alle Menschen gleich sind vor Gott, dass wir alle Kinder Gottes sind. Und dieser Glaube, dieses Wissen bestimmt meinen Weg. Aber die Kraft bekomme ich von den Kindern selbst. Ich habe Anfang der 80er-Jahre ein Mädchen befreit. Ihr Vater, ein Muslim, war sehr verzweifelt, denn seine Tochter sollte verkauft werden. Er bat mich um Hilfe,



auch in Teilen Europas, überall gibt es diese schlimmen Formen der Ausbeutung und Versklavung von Kindern. Damals gab es noch keine internationale Konvention dagegen. Durch den weltweiten Marsch, der über mehr als 80.000 Kilometer durch Asien, Afrika, Amerika, Australien und Europa führte

Zur Autorin Britta Jagusch ist Redakteurin des Magazins „Der Kirchentag“ und arbeitet als freie Journalistin in Frankfurt am Main.

und schließlich in Genf endete, konnte Druck auf die Mitglieder der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) ausgeübt werden, mit Erfolg. Es wurde ein neues Abkommen zur sofortigen Abschaffung der schlimmsten Formen von Kinderarbeit beraten, und ein Jahr später wurden die Beschlüsse von 144 Ländern, darunter auch Deutschland, als ILO-Konvention 182 einstimmig angenommen.

Und es freut mich, dass es in den betroffenen Ländern mittlerweile mehr als 470 Partnerorganisationen

und ich wollte einen Artikel darüber schreiben, doch dann habe ich gemerkt, dass ich lieber direkt etwas tun will. Am ersten Tag hat es nicht geklappt, aber den Tag darauf konnten wir die Jungen und Mädchen befreien. Sie kamen uns entgegengelassen wie kleine Küken aus ihrem Verschlag. Da habe ich zum ersten Mal richtig verstanden, was Freiheit bedeutet.

Es macht einen großen Unterschied, über etwas zu reden oder Teil von etwas zu sein. Immer wenn ich Kinder befreie, empfinde ich eine eigene innere Freiheit. Gott hat mir diesen Weg aufgezeigt, die Chance gegeben, mich selbst zu befreien durch die Befreiung der Kinder, das gibt mir Stärke, das gibt mir Kraft. Und wenn die Kinder dann zurückkehren nach Hause, zu ihren Müttern laufen, die sie in die Arme schließen, und die Tränen kommen und ich sehe Glück und Hoffnung in ihren Augen, dann ist das für mich Gottes Funke, Gottes Schein. Und wenn ich in Indien bin, mache ich das immer noch, Kinder befreien.



darauf einigen können, dass alle Kinder auf dieser Welt geachtet werden müssen. Wir müssen uns auf dieses Ziel hinbewegen, sonst versagen wir vor unseren Kindern. Wir müssen unseren Kindern die Unschuld zurückgeben, die Freiheit und die Träume, wenn wir das nicht schaffen, sind wir weder zivilisiert noch religiös. Millionen Kinder sind Opfer von Menschenhandel, und jedes Jahr werden Millionen Dollar damit erwirtschaftet, auch in Europa. Das Problem kann nicht isoliert betrachtet werden. Die Welt wird kleiner, wir sind medial verbunden, und doch bleiben wir getrennt. Die globalisierten

Eine Welt frei von Kinderarbeit ist Ihr Lebensziel. Welche Schritte müssen wir noch gehen, damit das Ziel Wirklichkeit wird?

Eine Hauptursache für Kinderarbeit ist die Armut. Eltern schicken ihre Kinder zur Arbeit, weil sie die Familie miternähren sollen, oft wird ihnen auch von Menschenhändlern ein besseres Leben versprochen. Armut ist die schlimmste Gewalt gegen Kinder, und Armutsbekämpfung ein wichtiger Baustein im Kampf gegen Kinderarbeit. Darum mein Appell an alle Arbeitgeber: Bezahlt die Eltern so, dass sie ihre Familien ernähren können, dann schicken sie ihre Kinder auch nicht in die Sklaverei. Wir haben rund 200 Millionen Arbeitslose weltweit und 160 Millionen Kinderarbeiter, da kann etwas nicht stimmen. Und wir müssen in Bildung investieren, Bildung für alle, das ist der Schlüssel zur Freiheit. Aber es gibt auch grundsätzliche Fragen. Wir leben in einer Welt, in der Kinder nicht sicher leben können. In Syrien werden Jungen gezwungen, mit Gewehren zu schießen. In Pakistan werden Mädchen zur Prostitution versteigert, mehr als 4.000 Töchter und Schwestern sind

»

...

**WENN WIR ES NICHT SCHAFFEN,
UNSERE KINDER ZU SCHÜTZEN,
SIND WIR WEDER ZIVILISIERT
NOCH RELIGIÖS.**

...

«

Gefangene von militanten Gruppen. Dürfen wir uns kultiviert und zivilisiert nennen, wenn wir unsere Kinder nicht schützen können? Ich kann nicht glauben, dass sich nicht alle religiösen Institutionen, alle Religionen

Märkte, die globalisierte Wirtschaft führen leider bisher nicht zu einer besseren Welt und einer nachhaltigen Gesellschaft. Wir brauchen ein globalisiertes Mitgefühl und eine Kultur der sozialen Verantwortung. Das gilt für Unternehmen, Regierungen und jeden Einzelnen.

Was sollen Unternehmen und was können Verbraucherinnen und Verbraucher tun?

Die Herausforderungen, die vor uns liegen, können wir nur gemeinsam angehen und lösen. Wir müssen aufhören, die Probleme der Welt isoliert zu betrachten. Umweltzerstörung, globale Erwärmung, die Zunahme von Intoleranz und Fanatismus, all das ist miteinander verknüpft. Wir müssen ein Bewusstsein für die Zusammenhänge schaffen. Wir können keinen Wohlstand erreichen ohne Gerechtigkeit für alle. Verbraucherinnen und Verbraucher beginnen darauf zu achten, dass ökologische und soziale Standards eingehalten werden. Es ist zurzeit noch zu vereinzelt, es braucht eine stärkere Kraft, um Druck auf die Unternehmen auszuüben, aber das Bewusstsein ist schon da, das war vor 15 Jahren noch ganz anders.

Die Wirtschaft bewegt sich leider immer noch in die Richtung: höher, schneller, weiter – hin zur maximalen Gewinnoptimierung. Da müssen Unternehmen lernen, dass sie eine globale Verantwortung haben und Einfluss nehmen können auf die Produktionsbedingungen. Sie können ihre Investitionen an Bedingungen knüpfen. Wirtschaftliches Wachstum muss Hand in Hand gehen mit Menschenrechten. Ich befürchte, dass durch neue Handelsabkommen Standards untergraben werden, das darf nicht sein.

Aber auch der Staat muss hier Vorbild sein. Es kann nicht sein, dass er sich immer mehr aus der Verantwortung zurückzieht, ob im Gesundheitssektor oder in der Bildung. Es wird vermehrt privatisiert und kommerzialisiert, das ist eine gefährliche Entwicklung. Es gibt eine



Fürsorgepflicht, Bildung und Gesundheit sind fundamentale Rechte. Wenn diese Balance ins Schwanken kommt, dann wird es schwierig, denn wer reguliert dann die Wirtschaft? Die Institutionen müssen gemeinsame Stärke zeigen, sonst verpuffen auch die besten Konventionen.

Was wünschen Sie sich von den Kirchen?

Kirchen haben eine große Reichweite, das muss transformiert werden zu einer globalen Weltbürgerschaft. Gott ist für jeden da, nicht nur für Christen. Kirchen müssen sich einsetzen für weltweite Bürgerrechte. Sie sind die Moralinstanz für die Wirtschaft und die Unternehmen und auch für die Regierungen. Sie dürfen aber nicht nur predigen, sondern müssen sich ganz konkret dafür einsetzen. Zum Beispiel für die Umsetzung gewisser Standards, für die Einführung von Zertifikaten, die Produkte kennzeichnen, die fair gehandelt und ökologisch produziert werden, damit Käuferinnen und Käufer auch erkennbare Alternativen haben. Und sie können vor Ort mit Partnern zusammenarbeiten, die die Abläufe in den Produktionsstätten kontrollieren. All das muss auf eine breite Basis gestellt werden. Wir brauchen Bündnisse, an denen sich die Zivilgesellschaft gemeinsam mit Kirchen und Gewerkschaften und anderen Organisationen beteiligt.

Und wie sehen Ihre nächsten Schritte aus, was ist Ihr nächstes Projekt?

Kindern die Freiheit schenken, ist und bleibt mein Lebensprojekt. Und 2015 ist ein ganz wichtiges Jahr, das die Chance für eine fundamentale Wende in der Entwicklungspolitik und Armutsbekämpfung bietet. Die Vereinten Nationen arbeiten intensiv an neuen nachhaltigen Entwicklungszielen zur Überwindung extremer Armut, für wirtschaftliche Transformation und den Schutz der Umwelt: Im Juli geht es in Addis Abeba um die Finanzierung der Entwicklungshilfe, und im September soll auf der UN-Generalversammlung in New York die neue

Post-2015-Agenda mit den universellen Zielen für nachhaltige Entwicklung verabschiedet werden. Diesmal werden bei den Zielen neben ökologischen und ökonomischen auch soziale Aspekte miteinbezogen, und ich will mich dafür stark machen, dass auch die Themen Kinderrechte, Kinderarbeit und Kindersklaverei berücksichtigt werden.

»

...

**MENSCHENRECHTE SIND NICHT
VERHANDELBAR.**

...

«

Und vor Ort möchte ich mehr junge Menschen für das Thema interessieren – ob Studierende, Auszubildende oder Schülerinnen und Schüler. Junge Menschen haben Energie, Ideen und Leidenschaft. Aber ich bemerke auch immer mehr Intoleranz, Gewalt und eine Überflutung mit Angeboten, die keinen Halt geben. Ich möchte ihnen etwas Sinnvolles anbieten, für das sie sich engagieren können. Geben wir diesen jungen Menschen mehr Verantwortung für die Welt. Geben wir ihnen das Vertrauen, die Welt ein wenig besser zu machen. Lassen wir sie zur Stimme der Kinder werden, die sonst keine Stimme haben.

Kinderarbeit

Laut Internationaler Arbeitsorganisation (ILO) arbeiten in der Altersgruppe zwischen 5 und 17 Jahren weltweit insgesamt 265 Millionen Kinder. 168 Millionen werden als Kinderarbeiter regelmäßig mehrere Stunden am Tag eingesetzt. 85 Millionen arbeiten unter sklavenähnlichen Bedingungen, in Steinbrüchen und kommerziellen Plantagen. www.ilo.org

DAS WAR MEIN KIRCHENTAG

Sieben ehrenamtlich Mitarbeitende berichten über ihre ganz persönlichen Kirchentagserfahrungen.

Flexibel, dynamisch, barrierefrei



Antje Donker, Projektleitung Barrierefrei

Der Kirchentag ist ein Vorreiter in Sachen Barrierefreiheit und geht immer wieder neue Wege, das finde ich toll! Auch in Stuttgart wurde wieder hochgradig professionell gearbeitet, das fasziniert mich. Und es ist wunderbar, mit einem jungen Team zusammenzuarbeiten, das kreativ nach Lösungen sucht. Schließlich müssen sich die Mitarbeitenden alle zwei Jahre auf eine neue Location einlassen, wie bei einem Wanderzirkus. Für mich ist diese Dynamik eine tolle Abwechslung zum Beruf. In der Projektleitung Barrierefreiheit versuchen wir, möglichst allen Menschen die Teilnahme an den Veranstaltungen zu ermöglichen. Daneben gab es auch noch ein eigenes Zentrum Barrierefrei mit tollen Veranstaltungen, Ausstellungen und Podien. Ich war als Veranstaltungsleiterin im Bereich für schwerhörige Menschen im Einsatz am „Treffpunkt Rothebühlplatz“ – ein großartiger Veranstaltungsort mitten in der Stadt, in der eine fantastische Atmosphäre herrschte.

Teamarbeit und kreative Lösungen



Robert (Grobi) Willmann, Orga-Leiter Cannstatter Wasen

Ich bin schon seit 1989 mit dabei und weiß, Kirchentag macht süchtig – im

positiven Sinne. Diesmal war ich Organisationsleiter auf dem Cannstatter Wasen und habe die Hauptbühne betreut, von den Wise Guys über Andreas Bourani bis zum Schlussgottesdienst. Das Spannende am Kirchentag ist, so unterschiedliche Menschen und Bedürfnisse unter einen Hut zu bekommen. Da sind die Künstler mit ihren speziellen Wünschen, das Fernsehen mit seinen Anforderungen und die Behörden mit ihren Bestimmungen. Alles zu durchdenken und kreative Lösungen zu finden sind Herausforderungen, die Spaß machen. Und die Teamarbeit ist einfach prima. Die reibungslose Organisation fasziniert jedes Mal neu. Aber auch kleine Erlebnisse sind faszinierend: Am Morgen des Abschlussgottesdienstes musizierten kurz vor 6 Uhr zwei Posaunisten auf einer Straßenkreuzung. Die Anwohner öffneten neugierig die Fenster und schauten erstaunt und etwas fassungslos auf die Bläser – ohne sich zu beschweren. Auch das ist Kirchentag.

Kirchentag tut einfach gut!



Dr. Rolf Bulander, Hauptpodienreihe „Gesellschaft verantwortet Wirtschaft“

Die gelöste, friedliche, freundliche Stimmung rund um den Schlossplatz hat mir unglaublich gut gefallen. Toll, dass evangelische Christinnen und Christen so gelassen feiern können. Aber nicht nur die Stimmung war phänomenal, auch die Präzision, mit der zum Beispiel der Eröffnungsgottesdienst vorbereitet wurde mit dem ganzen Timing für die Fernsehübertragung, das hat mich sehr fasziniert. Diese Professionalität hat auch

etwas unglaublich Wertschätzendes. Bei unserer Veranstaltung in der Robert Bosch GmbH haben wir die Frage „Gute Arbeit durch gute Zusammenarbeit im Betrieb?“ diskutiert. Ich war überrascht und erfreut über das große Interesse, und wir sind gut ins Gespräch gekommen. Mir liegt sehr am Herzen, dass man – ob privat oder im Arbeitsleben – immer noch derselbe Mensch ist und verantwortlich handelt. Das kann man nicht trennen. Christsein hat für mich etwas mit aktivem Gestalten zu tun, mit der Verpflichtung, etwas positiv zu beeinflussen, da ist jeder Einzelne gefragt. Besonders gut gefallen hat mir auch der weite Fokus des Kirchentages, den Blick von verschiedenen Perspektiven auf die Fragen der Zeit zu richten. Ich habe viel mehr Zeit auf dem Kirchentag verbracht, als ich geplant hatte, denn es hat einfach gutgetan.

Ein tolles Gemeinschaftsgefühl



Alisa Christ, Helferin, Zentrum Jugend

Mein erster Kirchentag war wirklich klasse. Ich bin durch die Christliche Pfadfinderschaft Deutschlands nach Stuttgart gekommen und war im Zentrum Jugend eingesetzt. Gästebetreuen, Plätze zuweisen und Wege erklären, das hat superviel Spaß gemacht. Gerade auch weil man mit so vielen anderen jungen Leuten zusammenarbeitet. Auch wenn ich vorher nur drei Leute kannte, jetzt kenne ich alle, und alle waren echt nett. Das ist eine super Gemeinschaft. Vom Programm in der SCHARREna hat mir besonders die Kopfhörerparty gefallen, auf zwei Kanälen gab es Musik, die Leute

haben getanzt, und sonst war es ganz leise, das war lustig. Auch die Übernachtung mit 15 Leuten im Klassenzimmer war ein tolles Erlebnis. Überrascht hat mich auch, dass auf dem Kirchentag so viele Bands spielen. Ich habe Kirche jetzt mal ganz anders erlebt. Und wenn ich wieder zu Hause bin, muss ich mich erst mal wieder umgewöhnen. Kirchentag ist eine ganz eigene Welt, wie ein buntes Dorf, in dem es unglaublich viel zu sehen gibt und in dem alle dazugehören. Ich habe mir schon fest vorgenommen, in zwei Jahren wieder mit dabei zu sein.

Miteinander auf Augenhöhe



Jörg Brandmayer, Orga-Leitung

Kirchentag ist wie ein wunderbarer Mikrokosmos mit all seinen organisatorischen Feinheiten – von der Fahrbereitschaft bis zu den Fahrradkurieren. Eine eigene Welt, in die man hineingesogen und nach fünf Tagen wieder ausgespuckt wird, als anderer Mensch. Hier begegnet man freundlichen, interessierten, tollen Menschen. Es ist großartig, wie viele Ehrenamtliche den Kirchentag mitgestalten, sie alle wollen die Welt ein wenig besser machen. Als Mitglied der Orga-Leitung habe ich auch Veranstaltungen mit speziellen Gästen begleitet, zum Beispiel die mit der Bundeskanzlerin. Was mich aber am meisten beeindruckt hat, ist die Helferbegrüßung, die ich moderiert habe. In der Porsche Arena vor 2.500 Helferrinnen und Helfern zu stehen und dann den Startschuss zu geben: JETZT GEHT'S LOS! Das ist schon einzigartig. Nachhaltig und tief beeindruckt hat mich

auch unser Kirchentagspräsident, der in seiner leisen und bescheidenen Art so unaufgeregt den Kirchentag geprägt hat. Ein Mann, der einen Großkonzern leitet und doch für jeden ein freundliches Wort hat, toll!

Impulsgeber für moderne Kirche



Christian Kleinau, Projektleitung Musik, Theater, Kleinkunst

Was ich am Kirchentag besonders schön finde ist, dass moderne Kirche hier erlebbar wird, erlebbar gemacht werden kann. In der Projektleitung Musik, Theater, Kleinkunst war ich für die Moderation in den Wagenhallen zuständig, in der die neuen Gottesdienstformen erprobt wurden. Von der Rockandacht bis zum feierlichen Abendmahlsgottesdienst, die Spannweite ist riesig. Hier kann Kirchentag Impulsgeber sein. Ich wünsche mir, dass die Menschen etwas mitnehmen vom Kirchentag, dass sie kreative Inputs bekommen und motiviert werden, zu Hause etwas Neues auszuprobieren und andere dafür zu begeistern, ob Diakon, Jugendmitarbeiterin oder die Konfirmandengruppe. Mich würde es freuen, wenn Kirchentag in die Gemeinden hinein weiterwirkt, hin zu einer jungen, modernen Kirche. Aber auch die Stadt hat mich positiv überrascht, diese besondere, entspannte und freundliche Stimmung und die vielen hilfsbereiten, netten Schwaben, da hatte ich Vorurteile im Kopf. Trotz Gedränge gab es auch in den vollen Bahnen nur freundliche Worte. Und erstaunlich ist immer wieder das besonders gute Kirchentagswetter – Sonne satt, einfach unglaublich.

Gäste aus aller Welt

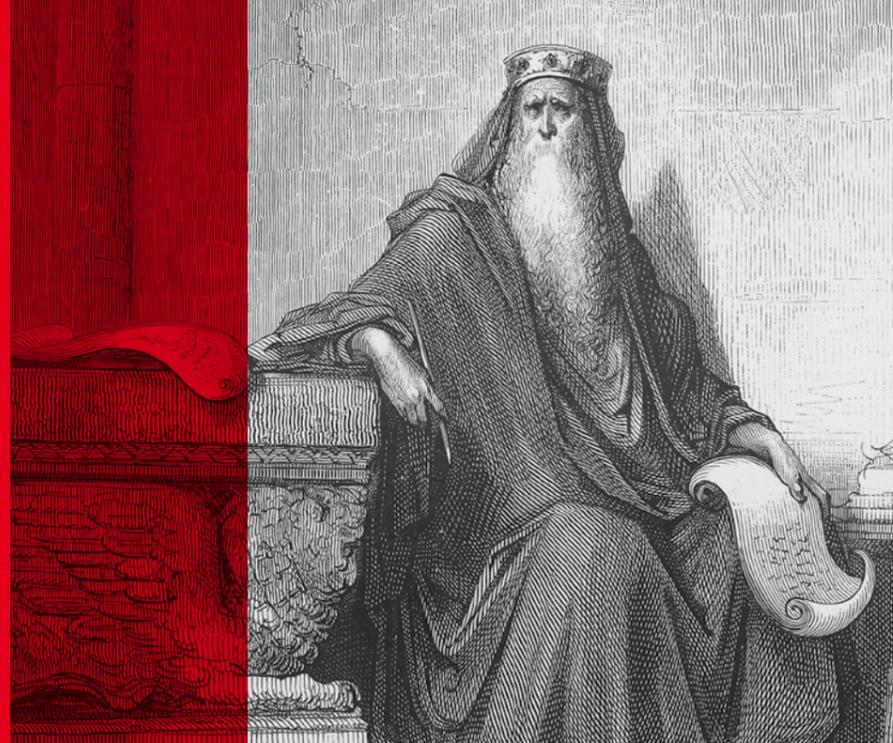


Heike Bosien, Internationale Ökumene

Zum Kirchentag in Stuttgart haben sich Gäste aus 104 Ländern angemeldet. Für mich war es eine besonders große Freude, einige dieser Gäste in Veranstaltungen zu moderieren, wie etwa im Vorprogramm auf dem Rothebühlplatz. „Das Leben dort kann man nicht leben. Die Angst um die Kinder, die Bomben vor dem Haus ...“, sagte der syrische Architekt Anwar Al-Geith, als ich ihn fragte, was ihn aus Syrien nach Stuttgart gebracht hätte. Auf Menschen zu hören aus den Krisengebieten dieser Welt ist eine große Chance des Kirchentages. Dafür zu sorgen, dass das passiert, hat mich motiviert mitzuwirken, nicht nur in der Forenleitung des Thementages Ökumene, sondern auch im Stuttgarter Gasthaus auf dem Schlossplatz. Dass es dort gelungen ist, Menschen aus anderen Ländern mit ins Team der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer zu holen, macht mich sehr glücklich. Vital Nsengiyumva, ein junger Student aus Ruanda, der seit neun Monaten in Stuttgart lebt, arbeitete dort mit und schrieb mir am Tag nach dem Kirchentag: „Thank you so much for making me part of the Kirchentag.“ Es war sein erster Kirchentag, aber garantiert nicht sein letzter. Und zu Hause waren wir 14 Leute während des Kirchentages. Täglich eine große Frühstückstafel. In den Nächten auf dem Balkon wunderbare Plaudereien über das Erlebte. Kirchentag ist eben doch ein individuelles Erlebnis im Kollektiv. Das Mosaik, das beim Erzählen entsteht, lässt das Gesamtkunstwerk erahnen.



© Das blaue Sofa / Club Bertelsmann



In ihrer Bibelarbeit setzt sich die Schriftstellerin Anna Katharina Hahn auch mit dem Bildnis des Prediger Salomo des französischen Künstlers Gustave Doré auseinander.

Zwiespältige Begegnung

In ihrer Bibelarbeit beschäftigt sich die Schriftstellerin Anna Katharina Hahn mit den Weisheiten und Widersprüchen des Predigers Salomo (Kohélet).

Prediger, hörst du mich? Ich soll dich kurz vorstellen, das haben sie mir gesagt. Du selbst nennst dich nur einmal „Sohn Davids“, aber das hat man ignoriert, eigentlich unverschämt. Luther hat „der Prediger Salomo“ daraus gemacht, weil der berühmteste David natürlich den ebenfalls berühmten Salomo zum Sohn hatte. Wer mit seinen Fremdsprachenkenntnissen protzen will, sagt Ecclesiastes oder Kohélet. Von hebräisch Koh, die Versammlung. Vielleicht einer, der vor einer Gemeinde redet. Für mich bist du einfach der Prediger, ohne jeden Schnickschnack, das geht mir am leichtesten über die Lippen, und ich muss mir nichts Kompliziertes merken.

Du sollst ja unheimlich schlau sein, Prediger, ein richtiger „Intello“, einer, der die Weisheit mit Löffeln gefressen hat. Du hältst auch nicht gerade hinter dem Berg mit deinem Wissen – für meinen Geschmack ganz schön dick aufgetragen.

Aber es wird schon was dran sein an diesem enormen Selbstvertrauen. Immerhin ist mir aufgefallen, dass eine Menge bekannter Sprüche von dir stammen:

Es gibt nichts Neues unter der Sonne. (1,9)

Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. (10, 8)

Wer kann schon von sich behaupten, nach über zweitausend Jahren noch immer zitiert zu werden, und das im Alltag. Mit dir kann man sowohl heiraten als auch sich beerdigen lassen, das nenn ich Leistung.

Zweisamkeit ist besser als Einsamkeit. (4, 9-11)

Ein jegliches hat seine Zeit und alles Vornehmen unter dem

Himmel hat seine Stunde, geboren werden und sterben, pflanzen und ausrotten, was gepflanzt ist. (3, 1-8)

Aber du selber? Scheinst mir nicht die Sorte Mensch zu sein, mit dem man locker in der Supermarkt-Warteschlange oder auf einer Parkbank ins Gespräch kommt. Eher ein abgehobener, durchgeistigter Typ, der andere einschüchtert mit seinem Wissen. Ein „Bücher-Nerd“ wahrscheinlich. Du sollst dich mit allem Möglichen auskennen, besonders mit Philosophie, auf der Höhe deiner Zeit, dem 3. Jahrhundert vor Christus, in dem es nicht gerade ruhig zugegangen ist. Wobei: 2015 kann man sich auch nicht problemlos in der Gemütlichkeit einrichten. Es fühlt sich eher an wie im Schleudergang einer Waschmaschine – jeden Tag was Neues, meistens nichts Gutes, überall Probleme, die unlösbar scheinen, in allen Ecken der Welt. Auch bei dir ging es politisch hoch her. Du hast dir deine Gedanken gemacht, das muss ich sagen. Ratschläge ausgeteilt, wie ein richtiger Coach.

Theater spielen macht dir Spaß, du magst Rollenspiele, kannst dich hineinsteigern in die verrücktesten Personagen. Hör dich doch mal selber:

1,12: Ich, der Prediger, war König über Israel zu Jerusalem.

Du erzählst von deinen Reichtümern, Obstgärten, Weinbergen und deinem Harem, nur um dann alles in die Töne zu treten: *2, 11: Da ich aber ansah alle meine Werke, die meine Hand getan hatte, und die Mühe, die ich gehabt hatte, siehe, da war es alles eitel und ein Haschen nach dem Wind und kein Gewinn unter der Sonne.*

Du siehst ganz anders aus, als ich mir vorgestellt habe. Da gab es ein Bild von Gustave Doré, diesem französischen Künstler, der viele Bibelillustrationen gemacht hat. Doré hat dich recht eindrucksvoll hinbekommen. Ein Prachtstück von einem Bart, Hipster oder Weihnachtsmann. Dazu diese goldene Krone, und das strenge Gesicht. Warum hat dich dieser Künstler eigentlich so

Zur Autorin: Anna Katharina Hahn ist Schriftstellerin und lebt in Stuttgart. Ihre Romane und Erzählungen wurden mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet.

grimmig gemalt? Richtig griesgrämig und sauer. Als hättest du eine extreme Wut im Bauch. Oder Verstopfung. Sorry, war nicht so gemeint.

Aber das kam mir als erstes in den Sinn als ich dein verkniffenes Gesicht gesehen habe, und du musst zugeben, viele Porträts von dir gibt es nicht. Weil sie dich seltsam finden und schräg. Und schwer auszuhalten.

Richtig begeistert ist keiner von dir, das merkt man schon, oder etwa nicht, Prediger? Ganz ehrlich, vielen gehst du extrem auf die Nerven. Sie haben sich die Zähne an dir ausgebissen, die Fachleute, die Theologen. Was du servierst, das ist schon starker Tobak. Dir fehlt die Eindeutigkeit. Mal bist du schwarz, dann wieder weiß. Klartext reden ist nicht dein Ding, und das können sie nicht ab, das macht sie fertig.

Wenn du meine Meinung hören willst: Bis auf ein paar schlaue Sprüche, die man locker einstreuen kann, hast du nämlich nichts zu bieten. Nur Geschimpfe und Gejammer. Das kannst du ruhig zugeben. Locker zwei Drittel deines Buches, das mit zwölf Kapiteln nicht unbedingt zu den umfangreichsten gehört, bestehen aus schlechter Laune. Pur und ungefiltert. Ich werfe mal deinen Lieblingssatz ein, falls du dich nicht mehr dran erin-

nern magst: *Es ist alles ganz eitel, (...) es ist alles ganz eitel. Was hat der Mensch für Gewinn von all seiner Mühe, die er hat unter der Sonne? (1, 2-3)*

Prediger, du siehst Gott überall, nicht wahr? In der ganzen Schöpfung, in allem, was wir Menschen tun, auch im Bösen und Schlechten. Du fühlst das Geheimnis, kannst es aber nicht ergründen. Du sagst: *Das alles hat Gott schön gemacht zu seiner Zeit, hat auch die Ewigkeit in das Herz der Menschen gelegt, ohne dass sie herausfinden können, was Gott von Anfang bis Ende gewirkt hat.*

Du kommst nicht auf die Idee, auf Gott verzichten zu wollen, nur weil du ihn nicht immer verstehst. Ziemlich klug, finde ich. Fast weise. Und wir sind es nun mal nicht mehr gewohnt, ständig an den Tod, an unsere eigene Endlichkeit erinnert zu werden. Dabei ist das gar nicht so übel. Es muss ja nicht angstvoll geschehen. Du betrachtest die Welt vom Ende her. Aber du nennst das Ende anders: Ewigkeit. Und sagst, jeder Mensch habe diese Ewigkeit in seinem Herzen. Das ist doch großartig. In einem kleinen Nebensatz machst du dein ganzes Gejammer zunichte. Rhetorisch vielleicht etwas dämlich, die beste Botschaft so zu verstecken. Aber das musst du wissen. Wahrscheinlich bist du ein „Bruddler“, einer, der immer vor sich hin schimpfen muss, aber im Grunde doch ganz zufrieden ist. Du hast doch so was wie ein Gegenmittel parat: eine Lebenszufriedenheit, eine Dankbarkeit für Gottes Gaben, gerade für die kleinen. Essen und Trinken zum Beispiel. Brot und Wein.

Aber ganz ehrlich, Prediger, ich fürchte, wenn es nicht noch ein anderes Buch neben deinem gäbe, wäre ich ziemlich ratlos, vielleicht sogar verzweifelt. Ich habe gerade bei Brot und Wein an den gedacht, der uns den Weg dafür bereitet hat, Gott Vater zu nennen. Vollkommen wird für mich das, was du, Prediger, über die Ewigkeit in den Herzen der Menschen sagst, erst durch Jesus. Wenn ich das Geheimnis Gottes, seine Verborgenheit, akzeptiere, aber mit Jesu Worten dennoch sagen darf: Vater unser.

Bibelarbeit vom Freitag, 5. Juni 2015

Prediger 3, 9-13

9 Welcher Gewinn bleibt denen, die etwas tun, von ihrer Mühe?

10 Ich sah mir an, was Gott den Menschen zu tun gegeben hat, damit sie sich dem widmen.

11 Das alles hat Gott schön gemacht zu seiner Zeit, hat auch die Ewigkeit in das Herz der Menschen gelegt, ohne dass sie herausfinden können, was Gott von Anfang bis Ende gewirkt hat.

12 Ich habe erkannt, dass es nichts Gutes bei ihnen gibt, außer dass sie sich freuen und Gutes tun in ihrem Leben.

13 Ja, wo immer Menschen essen und trinken, Gutes wahrnehmen in all ihrer Mühe, ist das ein Geschenk Gottes.



Prof. Dr. Dirk Messner, Politikwissenschaftler Dr. Thomas Hale und Moderator Prof. Dr. Uwe Schneidewind (v. l.) beim Hauptvortrag „Klimagerechtigkeit jetzt schaffen“.

Klimaschutz ist eine Menschheitsaufgabe

Die Beweislage zur globalen Erwärmung ist überwältigend. Schon eine Erderwärmung von mehr als zwei Grad bedeutet erhebliche Risiken, zum Beispiel für Ernährungssicherheit, Küstenregionen, Infrastrukturen und Ökosysteme. Dass dies nun auch von den G7-Staaten unterstrichen wird, ist ein wichtiges Signal und eine Forderung an den Klimagipfel in Paris. Es könnte einen Wendepunkt zur Nachhaltigkeit einleiten. *Dirk Messner*

Der Report des Weltklimarates (IPCC) von 2014 macht klar: Riskante Klimafolgen, die sich jenseits der Zwei-Grad-Leitplanke häufen dürften, können nur vermieden werden, wenn Treibhausgasemissionen radikal reduziert werden.

Zum Autor: Prof. Dr. Dirk Messner ist Direktor des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik und Co-Chair des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU).

Der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) empfiehlt, die CO₂-Emissionen aus fossilen

Energieträgern bis spätestens 2070 auf null zu senken. Dies ist ein ehrgeiziges Ziel, denn jedes Land, jede Stadt, jedes Unternehmen und jeder Bürger müssen „die Null schaffen“, wenn die Welt als Ganzes klimaneutral werden soll. Die Zwei-Grad-Linie kann nur gehalten werden, wenn zahlreiche Akteure – insbesondere die OECD-Staaten – sofort beginnen, ihre Emissionen rasch herunterzufahren.

Der Weltgesellschaft als Ganzes steht ein eng begrenztes Kohlenstoffbudget zur Verfügung, sodass der Scheitelpunkt der Emissionen möglichst bis 2020, auf alle Fälle aber in der dritten Dekade erreicht werden sollte. Der WBGU empfiehlt eine Doppelstrategie für den globalen Klimaschutz, die auf das Zusammenspiel von Multilateralismus und Zivilgesellschaft setzt, sodass eine

verschränkte Verantwortungsarchitektur für die Zukunft des Planeten entstehen kann.

Ausstieg aus den fossilen CO₂-Emissionen ist unabdingbar

Die Beweislage zur globalen Erwärmung ist überwältigend. Bei ungebremsten Treibhausgasemissionen könnte bis Ende des Jahrhunderts ein globaler Temperaturanstieg von mehr als vier Grad erfolgen. Schon eine Erderwärmung von mehr als zwei Grad bedeutet erhebliche Risiken. Eine weltweite Transformation zu einer klimaverträglichen Gesellschaft ist ohne große Konsumverluste und Kosten für die Weltwirtschaft möglich. Studien belegen vielmehr positive Begleitnutzen dieser Transformation, etwa für die Gesundheit, die Energiesicherheit, die Sicherheit. Jede weitere Verzögerung würde die gebotene Klimastabilisierung erschweren und erheblich verteuern.

Trotz des immer solideren Wissens über den Klimawandel und ungeachtet der attraktiveren Möglichkeiten für eine Transformation zu einer klimaverträglichen Wirtschaftsweise steigen die Emissionen noch immer weltweit an. Dies lässt auf eine dysfunktionale Verantwortungsarchitektur und Handlungsblockaden in der Weltgesellschaft schließen, die aufgebrochen werden müssen. Die Verweigerung des erforderlichen Wandels geht zulasten zukünftiger Generationen und der armen Bevölkerungsschichten der jetzigen Generation. Eine Beachtung der

Zwei-Grad-Leitplanke sowie ein kompletter Emissionsausstieg verlangen nach einer Verantwortungsübernahme des Einzelnen und der Gemeinschaft.

Das Pariser Klimaabkommen als Wegweiser

Internationaler Klimaschutz im Rahmen der Vereinten Nationen bleibt unverzichtbar, soll aber durch Aneignung von Verantwortung durch die Zivilgesellschaft gestärkt werden. Die gemeinschaftliche Übernahme von Verantwortung sollte unter Beachtung folgender Gerechtigkeitsprinzipien operationalisiert werden: des Gleichheits-, Vorsorge- und Verursacherprinzips. Der WBGU empfiehlt für das Pariser Abkommen die Form eines rechtsverbindlichen Protokolls zur Klimarahmenkonvention (UNFCCC), in dem die Zwei-Grad-Leitplanke, dem Vorsorgeprinzip nachkommend, völkerrechtlich verankert wird. Dies sollte durch die Vereinbarung eines globalen Nullziels für fossile CO₂-Emissionen bis spätestens 2070 konkretisiert werden.

Wenn viele Staaten aufgrund ihrer historischen Verantwortung und Pfadabhängigkeiten ihre nationalen Emissionsbudgets für die Zwei-Grad-Leitplanke nicht mehr einhalten können, müssten diese ihre Verantwor-

dekarbonisierungsfahrpläne zur Erreichung des Nullziels bis spätestens 2070 vorzulegen. Diese werden durch regelmäßige und verbindliche Reviews von UN-Institutionen überprüft und weiterentwickelt. Die Industriestaaten sollten ihre Zusagen einhalten, ab 2020 jedes Jahr 100 Milliarden US-Dollar für die Unterstützung von Klimaschutz und Anpassung in Entwicklungsländern zu mobilisieren.

Eine neue Dynamik im Klimaschutz

In den multilateralen Verhandlungen wird die vom WBGU eingeforderte gemeinschaftliche Verantwortung bisher nicht zur Genüge aufgegriffen. Es ist absehbar, dass das Pariser Abkommen nicht ambitioniert genug sein wird, um allein ausreichenden Klimaschutz sicherzustellen. Der Schutz der Erdsystemleistungen ist jedoch für die nachhaltige Entwicklung unverzichtbar. Dies begründet die Notwendigkeit eines Paradigmenwechsels in Gesellschaft und Wirtschaft. Somit ist es an allen Akteuren, von Individuen über Unternehmen bis zu Staaten, sich Verantwortung anzueignen.

Der WBGU hat lokale und globale Beispiele untersucht und die Bandbreite der Instrumente und Initiativen, sozialen Bewegungen, Clubs und Allianzen, mit denen Klimaschutz bereits erprobt wird, dokumentiert. Hier formiert sich die horizontale Dimension einer Verantwortungsarchitektur, in der die globale Zivilgesellschaft selbst Verantwortung wahrnimmt und mit der die vertikale Delegation von Verantwortung an die Klimadiplomatie ergänzt wird. Diese Weltbürgerbewegung erhöht den Legitimationsdruck auf staatliche Akteure im internationalen Verhandlungssystem und erweitert den Werte- und Normenhorizont der Gesellschaften.

Dadurch wird das demokratisch legitimierte Mandat der Staaten für Aufgaben gestärkt, die nur sie übernehmen können: Pioniere des Klimaschutzes fördern, Selbstverpflichtungen aus dem Pariser Protokoll in konkrete Dekarbonisierungsfahrpläne übersetzen und ihre Einhaltung überwachen, Finanzierungszusagen einhalten, weltweite Technologieentwicklung unterstützen, klimaverträgliche Ordnungspolitik gestalten. Auf diese Weise wird gewährleistet, dass Verabredungen auf der globalen Ebene auf den nationalen und lokalen Ebenen umgesetzt werden.

Klimaschutz ist eine Menschheitsaufgabe. Dabei können sich die internationale Klimapolitik, zivilgesellschaftliche Initiativen und die Wirtschaft kraftvoll ergänzen. Eine Weltbürgerbewegung kann aufzeigen, dass Klimaschutz in und mit der Gesellschaft funktioniert und dabei auch ökonomische Vorteile bringt. In diesem Wechselspiel muss und kann globaler Klimaschutz gelingen.



Morris Stuart (r.), Chorleiter des Central Australian Womens Choir, sagte am Ende der Veranstaltung: „Ich wünschte, die australischen Politiker wären hier und hätten die Vorträge gehört.“

tung durch den Emissionshandel, durch beschleunigte Technologieverbreitung oder auch das Einzahlen in Technologie- und Finanzierungsfonds wahrnehmen.

Darüber hinaus sollte im Pariser Protokoll vereinbart werden, ambitionierte Klima-Clubs, zum Beispiel Allianzen von Energiewendestaaten und Städtenetzwerke, zu stärken, um Inkubatoren und Vorreiter für Klimaschutz zu fördern. Der multilaterale Klimaschutz sollte sich künftig nicht an bremsenden, sondern an ambitionierten Akteuren orientieren. Auch China und die USA zeigen sich mittlerweile aufgeschlossener gegenüber einem multilateralen Rahmen, der mit der Stärkung von Pionierallianzen verknüpft ist. Europäische Akteure sollten dieses Gelegenheitsfenster nutzen. Der WBGU empfiehlt ein anspruchsvolles Pledge-and-Review-Verfahren: Alle Staaten verpflichten sich, selbst gewählte Ziele zur Bekämpfung des Klimawandels bis 2030 und überprüfbare

Sondergutachten: Klimaschutz als Weltbürgerbewegung, WBGU Berlin 2014, www.wbgu.de



Fotos diese Seite: DEKT/Martin

Mit Licht eine Kirche bauen

Vom Kirchenraum zum Partytreff: Mit Lichteffekten und digitalen Projektionsmitteln entstand im Zentrum Jugend aus der Mehrzweckhalle SCHARRena ein ganz besonderer Ort. **Monika Johna**

Blaue Säulen scheinen aus der Decke der großen Halle zu wachsen. Dann werden sie plötzlich gelb. Auf großen Leinwänden wechseln sich Kirchenfenster mit dem Konterfei des Referenten ab. Eddi Hüneke von den Wise Guys sorgt mit seiner Bibelarbeit dafür, dass die Halle bis auf den letzten Platz besetzt ist.

Szenenwechsel: Jugendliche wippen auf Papphockern im Rhythmus der Musik, Bässe wummern aus großen Lautsprecherboxen, in der Mitte der Halle wird heftig abgetanzt, vorn am

Zur Autorin: Monika Johna ist verantwortlich für die regionale Presse- und Öffentlichkeitsarbeit beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart.

Altar steht ein Mann in einem jesu-ähnlichen Gewand und halblangen Haaren und bereitet das Abendmahl vor. Gottesdienst mit dem finnischen Pastor Kari Kanala.

Noch einmal Szenenwechsel: Scheinwerfer blitzen gleißend auf, 1.000 Jugendliche tanzen ab, hüpfen, recken die Arme – und zu hören ist nur der ein oder andere Jubelschrei und das Getrappel der Tanzenden auf dem Teppichboden. Kopfhörerparty mit den DJs Faith und Marris.

Schauplatz dieser Verwandlungskunst ist die SCHARRena, eine Mehrzweckhalle im Stuttgarter Neckarpark. Während des Kirchentages hat das Zentrum Jugend hier seinen Platz gefunden. „Da es im Neckar-

park kein festes Kirchengebäude gab, mussten wir uns etwas einfallen lassen“, erzählt Robby Hörschele vom



Evangelischen Jugendwerk Württemberg, der als Projektleitung das Zentrum Jugend mitgeplant und mitgestaltet hat. „Es entwickelte sich die Idee einer Licht- und Projektionskirche, die vielfältig nutzbar ist.“ Fest stand, dass man im Raum sowohl Jugendgottesdienste als auch Feste feiern wollte.

Mithilfe von Lichteffekten und digitalen Projektionsmitteln wurde die SCHARRena je nach Bedarf in eine Kirche oder einen Partyraum verwandelt. Morgens Bibelarbeit, mittags Jugendgottesdienst und abends Kopfhörerparty? Kein Problem in der „Lichtkirche“. Flexibel konnten sich die verschiedenen veranstaltenden Gruppen ihre eigene Kirche bauen. „Die Beteiligten haben uns vorher ihre Filme, Bilder und Grafiken gegeben, und wir haben dann daraus eine Kulisse entwickelt“, erklärt Hörschele.

Draußen vor der SCHARRena und in der Mercedesstraße herrscht ein Kommen und Gehen. Generationenübergreifend wird hier gebummelt, gebacken am Stand von „Brot für die Welt“ oder eingekehrt in einem der kleinen Cafés in Zelten. Robby Hörschele ist hochzufrieden mit dem Standort. „Wir wollten zentral sein, und hier sind wir mittendrin.“ Für Bewegungsfreudige gibt es die Spielwiese, wo Jugendliche in vermeintlich riesigen Seifenblasen „Bubble Soccer“ spielen. Für Informationshungrige bietet Halle 19 einiges. Aber Robby Hörschele tüftelt schon weiter: „Ich würde gerne weitere Projektionswände bauen, neue technische Mittel und deren Wirkung ausprobieren und Räume in Kirchen verwandeln, da ist noch mehr drin.“

Einladung zum Jugendforum 19. bis 20. September, Bad Hersfeld
Was gefällt Dir am Kirchentag? Welche Ideen hast Du und was möchtest Du verändern? Beim Jugendforum kannst Du Deine Vorstellungen in den Kirchentag einbringen und Dich mit anderen Jugendlichen und jungen Erwachsenen austauschen. Wenn Du zwischen 16 und 26 Jahren alt bist und mitdiskutieren und mitgestalten möchtest, dann melde Dich bis zum 31. Juli 2015 an: jugendforum@kirchentag.de

JesusMaria – Christentum für Frauen

Das Buch „JesusMaria“ der Juristin und freien Autorin Beatrice von Weizsäcker ist theologisch leicht verständlich und gut zu lesen. Der inhaltliche rote Faden, der die verschiedenen Kapitel des Buches verbindet, geht aus von einer biografisch motivierten Frage: „Kann Jesus als Mann auch mir, einer Frau, eine Quelle der Inspiration sein?“ **Magdalena M. Holztrattner**

Ebenfalls biografisch bedingt stellt Weizsäcker diese Frage in einem ökumenischen Kontext, der die Realität vieler in den deutschen Kirchen engagierter Frauen widerspiegelt: das eigene Unbehagen und das Erleben einer Kirche, die zwar von Frauen getragen und gefüllt ist, die aber nach wie vor – und dabei weist die Autorin besonders auf die katholische Kirche hin – fast ausschließlich von Männern geleitet wird. Die Formulierung und Kontextualisierung dieses Unbehagens sowie die mehrschichtige Suche nach biblischen Vorbildern einer ganzheitlichen Vision von Kirche macht dieses Buch anschlussfähig für viele Frauen – und auch für viele Männer.

Der Titel „JesusMaria“ – in manchen Gegenden als Fluch- oder Beschwerdewort verwendet – wird als Vorbild gezeichnet, weil er männlich und weiblich zugleich ist, die männlichen wie die weiblichen Seiten in sich integriert hat. „JesusMaria legt den Fokus auf das Evangelium, das nicht männlich, sondern eine ‚frohe Botschaft‘ für alle ist – auf eine Ganzheitlichkeit bedacht, die alle Christen umfasst.“

Zur Autorin: Dr. in Magdalena M. Holztrattner leitet die Katholische Sozialakademie Österreichs in Wien.

Bereits zu Beginn ist der Hinweis gesetzt auf die zentrale, aber oft verdunkelte Frage nach der geschlechtlichen Konnotation von Gott – und die damit zusammenhängende Sicht auf die Menschen in ihrer kulturellen Verfasstheit: „Für die Männer war die Sache bequem, denn alles war männlich: Gottvater, Jesus und der Heilige Geist. Die göttliche Ordnung schien männlich gewollt ...“ Bei Jesus war das anders, wie ein Abriss über Jesu Biografie und seine selbstverständliche gleichberechtigte Freundschaft

zu Frauen hervorhebt.

Wichtig ist der literarische Streifzug durch das Erste und Zweite Testament, dem jeweils sieben Frauen vorgestellt werden: Ahnfrauen in Jesu und jene, die ihn auf seinem Lebensweg begleiten bzw. seine Wege kreuzen. Durch diese deutliche Hervorhebung auch heilsrelevanter Geschichten von Frauen in der Bibel wird die Aufmerksamkeit auf oft vergessene Frauen gelenkt.

In einem zentralen Teil des Buches arbeitet Weizsäcker zu kirchenpolitisch heißen Eisen beider großer Konfessionen Deutschlands: Frauen und ihre klassischen Rollen in der evangelischen Kirche werden ebenso kritisch benannt wie Familienbild und Sexualmoral der katholischen Kirche. Aber auch der Hinweis auf aktuelle Umfragen beider Kirchen, die beiderseits einen „Realitätsschock“ mit sich gebracht haben, zeigt, wie nahe am Puls der Zeit die Autorin ihre Überlegungen zum Thema eines Christentums für Frauen ansetzt.

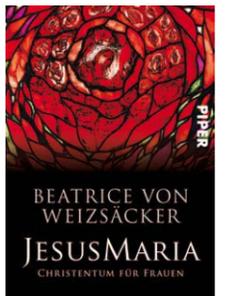
Zum Abschluss listet Weizsäcker in elf Punkten Themenbereiche auf, die Christinnen und Christen unterschiedlicher Konfessionen „an der Basis zusammenhält: Gott. Glaube, Evangelium. Ein gemeinsames Christentum. Aber gewiss nicht Hierarchien und mächtige Männer.“

Abgerundet wird der Band durch eine Liste themenrelevanter Literatur. Mit ihrem Buch „JesusMaria – Christentum für Frauen“ schließt Beatrice von Weizsäcker allgemeinverständlich an Fragen an, die Theologien und biblische Exegese feministischer Prägung seit Jahrzehnten beschäftigen und Frauen wie Männer in beiden großen Kirchen Deutschlands in Atem halten. Trotz des wichtigen Hinweises auf die Ganzheit-

lichkeit Jesu und seinen unbefangenen Zugang auch zu Frauen scheint bei den Ausführungen Weizsäckers zuweilen eine Tendenz durch, die Männer als Täter und die Frauen als Opfer kirchlichen Geschehens darzustellen. Vermisst wird das transformative Potenzial, das aus einer frauenorientierten Sicht der Bibel wie des Menschen Jesus gezogen werden kann, wenn man sich darauf besinnt, dass alle – Frauen wie Männer – aktive und mächtige Subjekte sein können, die in solidarischer Geschwisterlichkeit eine christliche Gemeinschaft von Freundinnen und Freunden des „JesusMaria“ bilden können.

Trotzdem ist das Buch ein Gewinn. Frauen und Männer können leicht den Ausführungen der Autorin folgen, weil die Resonanzfähigkeit aus dem eigenen Erleben wohl bei vielen vorhanden ist. Zu hoffen ist, dass daraus ermutigt Frauen und Männer weiter an einer solidarischen und ökumenischen Kirche bauen, in der die Frage nach dem Geschlecht zweitrangig ist. Die aber bewegt sind in ihrer geschwisterlichen Suche nach der gemeinsamen Gestaltung des Glaubens an diesen Gott Jesu, der/die das gute Leben aller ersehnt.

Beatrice von Weizsäcker: JesusMaria – Christentum für Frauen
Piper Verlag, München 2014, 288 Seiten, 19,99 Euro





DEKT / Jens Schülze

Beseelt von der Gemeinschaft

Der Kirchentag klingt nach. Das Erleben einer ganz besonderen Gemeinschaft war in Stuttgart spürbar und geprägt von einer neuen Nachdenklichkeit.

Haben Sie Ihren knallroten Kirchentagsschal schon in den Schrank gehängt? Meiner liegt im Flur, und wenn ich das Haus verlasse, zum Beispiel zu Gastpredigten, nehme ich ihn mit. Und dort, in den Gemeinden, weht mit dem Schal etwas von der viel gefragten Kirchentagsatmosphäre hinein. Was genau macht sie eigentlich aus?

Fast meint man, es sei das Sommerwetter, das seit vielen Kirchentagen anbricht, wenn die Kirchentagsfanfare durch die Stadt klingt. Der Freitag des Kirchentages war der heißeste Tag in Stuttgart seit der Aufzeichnung der Temperaturen. Beseelt bin ich aber nach einem Kirchentag nicht vom Wetter, sondern vom Erleben einer Gemeinschaft, einer Fülle, die wie ein kleiner Ausblick ist auf eine andere, eine friedlichere Welt.

Serop Megerditchian zum Beispiel – ein Pfarrer der syrisch-armenischen Kirche, der bis vor Kurzem in Aleppo lebte, weil er die wenigen verbliebenen Mitglieder seiner Gemeinde nicht im Stich lassen wollte. Menschen hier in Deutschland haben Geld zusammengetragen, um den Flug zu bezahlen, und ihm geholfen, das Visum zu bekommen, und er war da – mit all dem Leid, mit all dem Gefühl, von der Weltgemeinschaft alleingelassen zu sein in diesem Aufgeriebenwerden zwischen der syrischen Armee und den Truppen des sogenannten IS: Da kommt

die harte Realität, die wir in vielen Podien bedacht haben, in Gestalt lebendiger Menschen herein und bildet eines der wichtigsten Elemente der besonderen Kirchentagsatmosphäre ab: die Gemeinschaft, die Begegnung mit vom Leid Gezeichneten, mit Unbeschwerten, mit Beladenen und Begeisterten. Und die strahlt aus: „Gebt uns das Paradies zurück“ titelte die Stuttgarter Zeitung am Dienstag nach dem Kirchentag. Und gemeint waren all die kleinen Erlebnisse, wo zum Beispiel Kirchentags teilnehmende sich bei den Straßenbahnfahrern bedankten, die vor lauter Begeisterung über diese Wertschätzung schon mal eine Strecke weitergefahren sind, die gar nicht im Fahrplan stand.

Aber auch dies ist passiert – eine Palliativstation öffnete ihre Fenster und ließ die Klänge eines Konzerts von Samuel Harfst hineinwehen in die Zimmer der Sterbenden. Nie habe sie ein so ruhiges Sterben gesehen, resümierte eine Krankenschwester. Da war sie plötzlich, die Losung des Kirchentages, mitten im Leben. Damit wir klug werden: Eine neue Nachdenklichkeit ist in den Kirchentag eingezogen. Klug zu sein heißt, ohne Scheu die Komplexität der Themen zu diskutieren und sich nicht zu einfachen, publikumswirksamen Antworten verführen zu lassen.

Die Balance zwischen spiritueller, frömmigkeitlicher Stärke auf der

einen und ernsthafte, fairer Debatte auf der anderen Seite ist in Stuttgart gelungen. Mit diesem Heft beginnt der Rückblick und die Auswertung des Stuttgarter Kirchentages. Viele Runden, bis hin zur Präsidialversammlung Anfang Oktober 2015, werden folgen. Bis dahin freuen wir uns an der Wortwahl des Bundespräsidenten: Kirchentage sind ein gutes Motivationstraining für engagierte Christinnen und Christen.

Ellen Ueberschär

Freunde gesucht!

Die Mitglieder im „Verein der Freundinnen und Freunde des Deutschen Evangelischen Kirchentages e.V.“ fördern den Kirchentag über die Jahre hinweg und verleihen dem Großereignis Kontinuität. Sie leisten einen wertvollen Beitrag und unterstützen so die Arbeit von Zehntausenden, größtenteils ehrenamtlichen Mitwirkenden.



Informieren Sie sich über den Verein unter kirchentag.de/freunde, werden Sie Mitglied und erhalten Sie als Dankeschön Buch und DVD „Fest des Glaubens - 60 Jahre Kirchentag“ geschenkt! (*Solange der Vorrat reicht. Aktion gilt bis einschl. 31. Mai 2015)



Deutscher
Evangelischer
Kirchentag



ClimatePartner^o
klimateutral

Druck | ID: 11077-1310-1001

Der Kirchentag

... ist mehr als das Treffen alle zwei Jahre, wenn Hunderttausende fünf Tage ein Fest des Glaubens mit Gottesdiensten, Bibelarbeiten und Musik feiern und bei einer Fülle von Veranstaltungen sozi-

ale, ethische, politische und religiöse Themen diskutieren. Kirchentag ist eine Bewegung, die auch zwischen den Großereignissen lebendig ist.

Das Magazin

Was zwischen den Kirchentagen geschieht, was geplant, gedacht und diskutiert wird, beim Kirchentag und in der Gesellschaft, darüber informiert „Der Kirchentag – Das Magazin“ viermal im Jahr aus erster Hand. Abonnieren

Sie das Magazin für 16 Euro jährlich (oder mit Ermäßigung für Einzelne und Gruppen) mit der Abo-Karte an diesem Umschlag.

Weitere Informationen zum Magazin unter www.kirchentag.de/magazin

Der Verein

Der Kirchentag braucht Unterstützung! Werden auch Sie Mitglied im Verein der Freundinnen und Freunde des Deutschen Evangelischen Kirchentages, damit diese große protestantische Laienbewegung auch weiterhin Bestand hat. Gestalten Sie die Zukunft des

Kirchentages mit! Als Mitglied erhalten Sie das Magazin kostenlos zugeschickt. Werden Sie mit der Beitritts-Karte an diesem Umschlag Fördermitglied. Mehr Informationen zum Förderverein unter www.kirchentag.de/freunde